

Friedwart Uhland

Die Zukunft der Vergangenheit

Das „Hier und Jetzt“ ist rätselhaft. Wir können die Gegenwart nicht lokalisieren, sie bewegt sich mit uns und der ganzen Welt, in der wir leben, maschinenartig vorwärts, immer nur vorwärts. Wie janusköpfig schauen wir von diesem rasenden Gefährt der Gegenwart gleichzeitig in die Vergangenheit und in die Zukunft. Aber auch dieser Doppelblick ist nicht minder rätselhaft. Die Vergangenheit existiert nicht mehr als wirkliche Zeit, die uns den ihr eigenen Rhythmus aufzwingt, sie ist frei verfügbar für unsere Erinnerung. Beliebige Zeitsprünge können wir vornehmen, rasende Ortswechsel. Reale Erlebnisse und Traumbilder lassen sich als erlebte Vergangenheit kaleidoskopartig miteinander kombinieren. Die Zukunft wird kontinuierlich aufgefressen von der Gegenwart, aus mannigfaltigen Erwartungen und Plänen wird eine einsinnige Realität. Die Freiheit des Denkens weicht der Eindeutigkeit. Alles Zukünftige wird hineingezogen in den Strudel der Gegenwart und in diesem schwarzen Loch verwandelt als Vergangenes wieder ausgestoßen.

Das nennen wir Leben, und es ist gut so, dass wir uns der Schwindel erregenden Konsequenzen meist nicht bewusst sind. Erst in der Erinnerung können wir Erlebtes an seinem Platz einordnen. Im Gegenwartsstrudel bleibt alles Erleben unfertig, bedroht vom abrupten Wechsel und Scheitern. In der Erinnerung und in deren dauernder Wiederholung werden die von der Zukunft in die Vergangenheit flutenden Ereignisse zu unseren eigenen personalen Langzeit-Erfahrungen. Die persönlichen Lebensmuster gewinnen unverwechselbare Gestalt. Und wir wünschen uns zumeist, die gleichartigen Erlebnisse auch in die Zukunft hinein zu verlängern. Dennoch: so, wie wir die Zukunft nicht perfekt planen und vorherbestimmen können, sollten wir auch nicht allzu sicher sein, einen festen, unveränderbaren Kern unserer Vergangenheitserlebnisse zu besitzen.

Es gibt die dramatischen schnellen Umwertungen der Vergangenheit, die durch einschneidende Schicksalsschläge bewirkt wird. Stellen wir uns einen heiteren Frühjahrsausflug vor, den wir mit einer Wandergruppe erleben. Plötzlich erleidet einer der Mitwanderer einen Herzinfarkt. Die Frühjahrsstimmung taucht ab ins Gefühlschaos und ist in Erinnerung nur noch als Kontrapunkt zum Schrecklichen und Unerwarteten vorhanden. Das Leben wird aus der Perspektive des Todes neu bewertet. Die Umstände eines Todes wirken rückwärts auf die Beurteilung des Lebens, relativieren viele Ziele, können aber auch das Bild des Lebens harmonisch abschließen. Um vor Überraschungen sicher zu sein, sollte man eine Biographie eigentlich nur schreiben, wenn das Leben des Beschriebenen schon abgeschlossen ist. Autobiographien sind notwendig immer Stückwerk.

Wir müssen aber nicht nur den endgültigen Abschluss der Lebenszukunft durch den Tod bedenken, auch leise und scheinbar unwichtige Ereignisse können uns demonstrieren, wie unstabil und gefährdet der Fundus unserer Erinnerungen ist. Ich meine dabei nicht in erster Linie, dass wir vieles vergessen. Es reicht, wenn wir etwas über unsere Vergangenheit erfahren, was unserer bisherigen Erinnerung grundsätzlich widerspricht. Ein Freund beschrieb ein Erlebnis einer solchen Vergangenheitsumwertung als ein Gefühl, als stürzten Bergwerksstollen in ihm ein. Ganze Zonen seiner Vergangenheit sanken in sich zusammen, wurden überflutet oder umgebildet.

Die merkwürdigen Wirkungen von Erinnerung und Wiederholung auf unser Bild der persönlichen Biographie waren schon häufig Gegenstand des philosophischen und literarischen Nachdenkens, am bekanntesten wohl in Prousts monumentalem Werk „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“. Von besonderem Reiz ist es, ältere und moderne gedankliche Bewegungen zu diesem Thema bei verschiedenen Autoren miteinander zu vergleichen oder die Entwicklung eines einzelnen Autors im Laufe der Zeit zu verfolgen.

Sören Kierkegaard war es, der uns in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Menschenbedingungen von Wiederholung und Erinnerung vor Augen stellte:¹

„Wiederholung und Erinnerung stellen die gleiche Bewegung dar, nur in entgegengesetzter Richtung; denn woran man sich als Gewesenes erinnert, das wird in rückwärtiger Richtung wiederholt; wo-